

Sperrstunde: Mitternacht

Zeitreise in die Innsbrucker Kulturszene der 1970er

Die 1970er-Jahre sind geprägt von sozialen Bewegungen, neuen Jugendkulturen und Musikstilen, die über den bürgerlichen Alltag einfielen. Auch in Innsbruck kam langsam, aber sicher Bewegung in eine konservativ geprägte Provinz. Eine historische Reise zu ausgewählten Schauplätzen. ALBRECHT DORNAUER, MAURICE MUNISCH KUMAR

In den 1970er-Jahren war Innsbruck eine verschlafene Provinz, nicht mehr, aber auch nicht weniger als ganz Österreich. Sperrstunde war in der ganzen Stadt um Mitternacht, nach der Geisterstunde hatten nur vereinzelt Lokaltäten geöffnet. Und es konnte durchaus passieren, dass man als Mann mit langen Haaren des Nächstens Prügel kassierte, nur weil man eben aussah, wie man aussah, wie sich Gert Raabe, Sänger der Innsbrucker Rock-Gruppe „Isaiah“, erinnert. Szenen waren inexistent, kleine Gruppen und Freundeskreise waren die einzigen Refugien der Gegenkultur in der Universitätsstadt Innsbruck.

Unter dem Motto „Gegen eine Hochschule der Herrschenden“ organisierten sich Anfang der 1970er zunehmend mehr linke studentische Gruppen, um den reaktionären Verhältnissen etwas entgegenzusetzen. Mit neuen Aktions- und Protestformen bekräftigten die Studierenden ihre Anliegen. Als zum Beispiel die Gruppen auf der Suche nach eigenen Räumen waren, gründeten sie 1972 die Liste „Offenes Zentrum“, um bei den Pfarrgemeinderatswahlen anzutreten. Und tatsächlich gelang es der Liste als Wahlsieger, die Räumlichkeiten der Universitätspfarre in der Josef-Hirn-Straße zu übernehmen. So etablierte sich eines der ersten sozialen und kulturellen Zentren in Tirol. Die Liste „Offenes Zentrum“ öffnete das Gebäude und die zwei Stockwerke wurden von den unterschiedlichsten Gruppen genutzt: Islamische Gruppen, Maoisten und Marxisten und andere Interessierte machten gemeinsames Programm, einen „Mittagsclub“ mit zum Beispiel Otto Grünmandl, einige Konzerte, aber vor allem viele politische Veranstaltungen hielten Einzug in die Räumlichkeiten. Außerdem entstand dort der erste Universitätskindergarten – man löste die damalige Kapelle auf und gab sie für die Kinderbetreuung frei.

Doch nicht alle hatten mit dem neuen Zentrum ihre Freude. Der damalige Diö-



Die Kulturveranstalter und 20er-Redakteure Albrecht Dornauer und Maurice Munich Kumar arbeiten im Projekt „Archive IT“ die Innsbrucker Musikkultur von 1955 bis 2000 auf (www.subkulturarchiv.at). Am 27. September veranstaltet das Innsbrucker Label „Digatone“ eine Plattenpräsentation der Progressive-Rockband „Isaiah“ in der „Bäckerei“. Zu diesem Anlass präsentieren sie erste Rechercheergebnisse zur alternativen Innsbrucker Szene in den 1970ern.

zesanbischof Paulus Rusch, berüchtigt für seinen autoritären Führungsstil, versuchte alles, um das Haus wieder in „rechtmäßigen“ Besitz zu bekommen. Schließlich blieb Rusch nichts anderes übrig, als die Pfarrgemeinde der Uni aufzulösen, damit das Treiben der verschiedenen Gruppen ein Ende fand. Die Studierenden gaben aber nicht so schnell auf. Deshalb kam es in Folge zu einer Besetzung des Zentrums. Als für kurze Zeit keiner der Besetzer im Haus war, nutzte Rusch den Moment, um die Schlösser austauschen zu lassen. Der erste Versuch, ein offenes Haus zu etablieren, fand nach mehr als einem Jahr ein Ende. Unterkriegen ließen sich die Studierenden aber nicht. Ein Teil der Gruppen war auf der Suche nach neuen Räumlichkeiten, aus denen später das KOZ („Kommunikations Zentrum“) in St. Nikolaus entstehen sollte.

Parallel dazu gab es in der Schöpfstraße 24 ein leerstehendes Universitätsgebäude. Diverse linke Gruppen besetzten den auch als „Hexenhaus“ bekannten Ort mehr als ein Jahr. Schon damals sollte damit auf die zunehmend steigenden Mietpreise aufmerksam gemacht werden. Deshalb lief der Protest unter dem Namen „Gruppe Wohnraumbeschaffung“. Laut Erzählungen älterer Generationen soll der Ort nicht nur als Wohnraum, sondern auch für Experimente mit psychedelischen Substanzen genutzt worden sein. Für Musikveranstaltungen waren Orte rar gesät. Egal ob Proberäume oder Konzertbühnen: Musik abseits der Volksmusik oder Klassik war im Innsbruck der 1970er unerwünscht. Geprobt und gespielt wurde meist in Privatkellern, eine Zeit lang auch im alten Jugendzentrum MK in der Sillgasse unter der Leitung des Jesuitenpaters Sigmund Kripp. Doch sein liberaler Zugang



zu einer neuen, offenen Kirche wurde bald ebenfalls vom konservativen Bischof Rusch unterbunden, indem er Kripp absetzte und eine den Kirchenlinien konforme Führung einsetzte. Bis dahin war die MK eines der größten Jugendzentren Europas überhaupt.

Für größere Konzerte gab es in der Stadt eigentlich nur einen Platz: den Stadtsaal. Megashows wie „The Rolling

Egal ob Proberäume oder Konzertbühnen: Musik abseits der Volksmusik oder Klassik war im Innsbruck der 1970er unerwünscht.

Stones“ oder Ike & Tina Turner fanden auch im Eisstadion statt. Doch der Stadtsaal war für jeden mietbar und so veranstalteten hier regelmäßig lokale Bands wie „Isaiah“ oder „Klockwerk Orange“ unter den Argusaugen des Hausmeisters. Sperrstunde: Mitternacht. Wer länger tanzen gehen wollte, hatte nur wenige Möglichkeiten dazu, etwa den modernen „Klima Club“ in Dreiheiligen, Zuhause der Dandys und Bobos. Teure Drinks und eine tolle Licht- und Musikanlage garantierten Partyspaß. Bereits Ende der

1960er-Jahre war hier die erste Disc-Jockey-Schule Österreichs untergebracht. In der vom späteren Schlagerstar Johnny Hill geleiteten Schule lernten angehende Schallplattenunterhalter das richtige Benehmen, die perfekten Zwischenansagen und nicht zuletzt, dass man als DJ stets gepflegte Fingernägel zu haben hat. Noch 1970 wurde in der Welt der „ordentlichen“ Bürger der Besuch eines Jazzkellers einem geistigen Bordellbesuch gleichgestellt, erinnert sich Henner Kröper, seines Zeichens Jazzpionier der Stadt. Für Jazz gab es erst in der Schneeberggasse den „Uptown Jazz Saloon“, ein Kellergewölbe, wo man für einen Obolus von zehn Schilling Live-Musik hören konnte. Werner Pirchner und Konsorten jamten dort regelmäßig. 1972 eröffnete Kröper selbst ein Lokal in der Innenstadt. Zusammen mit einem Partner eröffnete er das URBS in der Hofgasse. Bereits nach kürzester Zeit gab es ernste Differenzen über das Erscheinungsbild und das angesprochene Publikum und dessen Drogenkonsum. Kröper stieg wieder aus und das URBS wandelte sich zum Drogenmekka Tirols, was nicht lange gut ging. Nachdem das Lokal geschlossen wurde, gründete Kröper den „Verein zur Pflege von Musik, Laientheater und Malerei“, der fortan den Keller des heutigen „Prometheus“ bespielte und zum Hotspot des Jazz wurde. Das Provinzielle bröckelte langsam, aber sicher auch in Innsbruck ab.